Heimat

*

Wo einst die Mutter mich im Arme wiegte,
Wo ich voll Liebe mich an ihren Busen schmiegte,
Wo mich der Vater strafte in gerechtem Zorn,
Wo er zuerst mich führte zu der Weisheit Born,
Dort ist die Heimat meine Welt,
Die heut so fest mich an sich hält.

Geh ich durch meines Heimatstädtchens Gassen,
So kann ich wohl den Zauber kaum erfassen,
Der mir aus Bauten, Toren, Türm' und Mauern
Andächtig läßt mein Herz erschauern.
Aus allen Winkeln raunt's mir in die Ohren:
In diesen Mauern wurd'st du einst geboren.

Und die Erinnerung ruft mich dann zurück
In meiner schönsten Jugendtage Glück.
O Jugend! Allzuschnell bist du enteilt
Dem Kind, das heut als Mann in seiner Heimat [weilt!
O Heimat, die ich heut erst richtig fand,
Die ich noch nie so gut als heut gekannt!

Wie war das Scheiden von dir einst so schwer,
Das Wiederfinden aber heute noch viel mehr!
Als ich vor Jahren von dir ging,
Das Herz noch nicht so an Gedanken hing.
Ich war noch jung, mein Fühlen noch nicht weich,
Und die Gedanken waren noch nicht reich.

Ich möchte heute nie mehr von dir gehen,
Möcht immer mich in deinen Mauern sehen,
Möcht allen, die dich leicht verließen,
Flammende Heimatliebe in die Seele gießen!
Die Menschen sind glücklich wohl zu nennen,
Die in der Ferne ihre Heimat kennen.

*

J. Freude, Riesa an der Elbe

Das Meisenvolk

Draußen wirbelt der Schnee in dichtem Gestöber. Da stellen sich an den am Außenküchenfenster angehefteten Speckschwarten die Kohlmeisen (Parus major) meistens in Pärchen ein. Es ist eine Lust, die schnellbeweglichen, olivgrünen, mit schwarzen Bändern und Flecken versehenen Meisen, deren Flügel zudem noch schön blaugrau gefärbt sind, bei ihrer Arbeit zu belauschen. Eilfertig picken sie mit dem schwarzen, meißelförmigen Schnabel den anhaftenden Speck von der dunkelbraunen geräucherten Schwarte, so daß zuletzt nur noch ein Maschennetz von Löchern übrig bleibt Wer sie an einem alternden Birnbaum beobachten kann, wird über ihren Eifer, mit dem sie jeden Borkenritz, jedes Astloch nach Spinneneiern und eingepuppten Kerbtieren durchsuchen, bewundern können. Im Herbst haben sie Hochsaison. Frisch und farbig erscheint nach der Mauserung ihr Federkleid. Im Sommer, wenn sie draußen im Walde und in dichten Hecken ihr Zitt und Sitt, ihr Pink und Terr erklingen lassen, sehen sie weniger sauber aus. Staubüberpudert und rußgeschwärzt ist ihr Gefieder, bis es die Mauser aufs neue wieder reinwäscht. Die Kohlmeise, die sich bei scharfem Frost gern dickwollig aufplustert, ist scheu und stets auf ihrer Hut. Zahllos sind ihre Feinde. Der flinke Stößer macht Jagd auf sie. Das eilfertige Wiesel stattet dem kunstlosen Neste, in dem 8—10 kleine, fein rotfarben punktierte Eier liegen, einen raubgierigen Besuch ab. Selbst die Dorfjungen lassen der Kohlmeise keine Ruh. Die Leckerbissen im Meisekasten rauben ihr oft die goldene Freiheit. Zierlicher als die Kohl- ist die kleinere Blaumeise (Parus coeruleus). In ihrem Feder- und Flügelkleide herrschen die Farben Himmel- und Schiefer-, oft auch ein Matt-Grün-Blau, vermischt mit Weiß und schwarzen Flecken vor. Meist paarweise kommen sie an die gewöhnten Winterfutterstellen. Im Frühling zeigt das Männchen in schwebendem Balzfluge dem Weibchen seine Fiederfarbenschönheit. Im Sommer kann man sie in Familien im Laubwalde, im Herbste, untermischt mit Weidenzeisigen, auf niederem Strauchwerk beobachten. Immer betriebsam, keck, gewandt, frisch und fröhlich turnt sie an Mauern und Bäumen herum, fliegt in kurzem Fluge ins nächste Gebüsch und kehrt, voller Übermut und doch auch voller Scheu, wieder zur gewohnten Futterstelle zurück. Sie ist vorzugsweise ein Fleischfresser. Wer Mohn anbaut, kann sie an reifen Mohnstauden beobachten. Reifen Mohn schätzt sie als begehrenswerte Zuspeise. Der Osten Europas beherbergt ihre Stiefschwester, die Lasurmeise (Parus cyaneus), die nur sehr selten nach Deutschland herüberwechselt, die ungleich größer als unser heimisches Blaumeischen ist und der zudem die gelben Farben im Gefieder fehlen. — Allerliebste Vertreter des Meisenvolkes sind die langschwänzigen Schwanzmeisen, die der harte Winterfrost aus ihren Sommerstandorten im gemischten Laub- und Nadelwalde zu den menschlichen Wohnungen scheucht. Paarweise oder in Scharen machen sie sich durch ihren leiszirpenden Gesang, noch mehr aber durch ihre auffallende Form bemerkbar. Sehenswert ist ihr aus Moosfasern, Federn, Flechten und zufällig gefundenen Gespinsten erbautes beutelförmiges Nest. In ihm haben die brütenden Alten, weniger noch die jungen Schwanzmeisen Platz. Scharfwinkelig wird der lange Schwanz herausgebogen, oft auch von den Jungen der Boden des Nestes durchstoßen. Pfannenstielchen nennt sie drum der Volksmund. Treffend und wahr. Die Tannenmeise (Parus ater) und die Spechtmeise (Sitta caesia) sind im Sommer reine Waldvögel. Die erstere bevorzugt die Stämme der Fichten und riesigen Kiefern, die letztere ihre Gipfel. Die Spechtmeise heißt auch Kleiber, weil sie ihr Nestloch bis auf einen kleinen Eingang zuklebt. Ihr begegnet man oftmals in den Parkanlagen, wenn sie kopfüber die Stämme herabrutscht und eifrig nach Kerbtieren sucht. Die Tannenmeise ist neben dem Kreuzschnabel der zierlichste Papagei unserer Nadelwälder, deren Astwipfel sie nach Insekten absucht. In ihrem kleinen Vogelkörper schlummert ein entsetzlich großer Hunger. — Die ebenfalls recht zierliche Weidenmeise (Parus salicarius) bevorzugt Kopfweiden und lichte Gehölze. Mattschwarz ist ihre Kappe, rahmfarben ihre Halsseite, weiß überpudert ihre dunkel scheinenden Flügel. Ihr Nachbar ist die Nonnenmeise (Paris communis), die der Bauer ihrer Geschäftigkeit halber auch Meister Hämmerlein heißt. Auch sie befindet sich jede Stunde des Tages auf der Spinneiersuche und Kerbtierjagd. — Wer die keck-neugierige Haubenmeise (Parus cristatus) beobachten will, der muß sich in den Hochwald bemühen. Selten bekommt man sie zu Gesicht. Oft hört man im Wehen des Waldwindes aus den Wipfeln und Gipfeln ihren leis-zärtlichen Zwitscherruf. Nur recht selten kann man sie in einsam gelegenen Walddörfern in den Obstgärten sehen. Sie meidet den Menschen und seine Wohnungsnähe.

Plüschke, Lauban.

Sinnspruch

Der Ort, wo Tage strebsamer Jugend verlebt werden, wirkt wie ein Magnetstein aufs Herz; es braucht so wenig, um angezogen zu sein, nur der ist arm, dem das große Treiben der Welt nicht Zeit vergönnt, sich örtlich und geistig an einem stillen Platz niederzulassen.

v. Scheffel.

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN